

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 32 (1961)

Artikel: Die Lenzburger Steinmetz-, Maurer- und Baumeister des 17. und 18. Jahrhunderts
Autor: Attenhofer, Edward
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE LENZBURGER
STEINMETZ-, MAURER- UND BAUMEISTER
DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS
VON EDWARD ATTENHOFER

(1. TEIL)

Zu eigentlichen Zünften haben sich die Lenzburger Baumeister nie zusammengeschlossen. Dazu waren sie bis ins 16. Jahrhundert an Zahl zu gering. Das langsame Wachstum der zwölf Städte und Siedlungen auf heutigem Aargauer Boden war wirtschaftlich bedingt. Vergleichsweise sind Bäume, die zu nahe beisammenstehen, im Wachstum behindert. Zur Zeit, als Lenzburg das Stadtrecht erhielt (1306), mag es von 200 bis 250 Seelen bewohnt gewesen sein; zweihundert Jahre später von 400. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts darf man mit 470 bis 500 rechnen. Durch Einbezug der Mühlen, der Häuser an der Aa und am Sandweg (1504) und durch Zuwanderung stieg die Bevölkerung mählich an, allerdings mit Unterbrüchen, und die bäuerlich-kleinstädtische Siedlung wandelte sich in eine handwerkliche und gewerbetreibende, wie sie uns dann als solche vorwiegend im 18. und 19. Jahrhundert entgegentritt.

Anlässlich des großen Brandes vom Jahre 1491 sollen nur 15 Häuser verschont geblieben sein. Die städtische Siedlung innerhalb des Mauertringes hatte aus 60 bis 70 Holzhäusern bestanden, die mit Stroh oder Schindeln bedeckt waren. Auf jeden Fall verlangte Bern beim Wiederaufbau der Stadt die Errichtung von Steinhäusern, die mit Ziegeln zu bedecken seien. Seit diesen harten Schicksalstagen gewinnen im Baugewerbe die Maurer und Steinmetzen an Bedeutung.

Der städtische *Werkmeister* – Maurer oder Zimmermann –¹ «stand zwar in keinem eigentlichen Anstellungsverhältnis zur Stadt, erhielt jedoch beim Zuzug und bei der Niederlassung meistens Vergünstigungen (Erlassung des Einzugs und Abzugs, Bezahlung des Hauszinses und zeitweise eines Wartgeldes durch die Stadt, im Alter Aussetzung eines Leibdings usw.). Diese übrigens häufig wechselnden Werkmeister – 1570 bis 1574 wird in jedem Jahr ein neuer erwähnt – wurden von der Stadt mit der Erstellung und Renovation öffentlicher Bauten beauftragt, was offenbar zeitweilig nur geringe Einnahmen einbrachte, sie arbeiteten daher auch für Privatleute inner- und außerhalb der Stadt».

Von denen, die besondere Beachtung verdienen, soll in dieser Arbeit berichtet werden. Das Wichtigste aus ihrem Wirken ist da und dort

¹ Notiz aus «Lenzburg», von Dr. Siegrist, Seite 137.

publiziert worden. Das eigene Nachforschen hat sich aber trotzdem gelohnt, weil über das Persönliche dieser Meister wenig bekannt war. Wir wollen deshalb in diesen Blättern eine Zusammenfassung ihrer Leistungen geben und das Menschliche, Allzumenschliche aufzeigen, das dem Geist der Zeit verhaftet war. Dabei wirdreichliches Bildmaterial die Werkstücke und Bauten veranschaulichen. Da stoßen wir zuerst auf den 1581 zugezogenen Baumeister, Stein- und Bildhauer

ANTHONI FRYMUND († 1614)

Auch außerhalb Lenzburg hat er seine Tätigkeit entfaltet und Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt. Sein Meisterzeichen  und  finden wir im Schloß Hallwil, in Holderbank, Zetzwil und Brittnau.

Sehen wir uns zuerst um, wie Frymund auf Schloß Lenzburg und in unserer Stadt gewirkt hat.

Meister Frymund ist auf Schloß Lenzburg tätig

Jahrelang war er hier im Auftrag der Landvögte an der Arbeit, bevor er in den Dienst der Stadt trat. Zuerst erscheint sein Name 1584 in den Landvogtei-Rechnungen als Meister «steinhouwer zu Lenzburg» unter dem Landvogt Hans Wyermann. Eine in den Felsen gehauene Inschrift mit Steinmetzzeichen – zwischen dem mittlern und obern Tor – erinnert an die Erneuerung der Fallbrücke und Abschrotung der Fluh.



Wir wollen uns ersparen, alles aufzuzählen, was er zu flicken oder neu aufzubauen hatte. Wer Näheres wissen möchte, findet Einzelheiten in den Beilagen zur Monographie «Die Lenzburg», von Walther Merz. Ein Werkstück hingegen soll noch erwähnt werden: Wer die lange Treppe zum obern Tor hinaufschreitet, sieht von weitem eine Tafel über dessen Eingang mit dem Erlachwappen. Der Landvogt Antoni von Erlach hat sie 1596 durch unsern Meister Frymund meißeln lassen. Die gnädigen Herren hatten die Anbringung des Berner Wappens über dem neuen steinernen Torbogen verlangt. Zwei Löwen stehen als Schildhalter links und rechts neben zwei vom bekrönten Reichsschilde über-



Oberes Tor mit Fallbrücke und Wappentafel von Anthoni Frymund 1596
(aus Aargauische Heimatführer „Schloß Lenzburg“)



Turm der Stadtkirche
Erbaut um 1602 von Anthoni Frymund
(Photo Karl Urech)



Eingang in den Kirchturm
(Photo Karl Urech)

höhten Berner Wappen, dem sogenannten «Bernrych». Darunter befindet sich das Erlachwappen mit der Inschrift:

ZV DER ZIT
LANDVOGT
VON ERLACH



WAS ALHIE
ANTHONI
ANNO 1596.

Das Steinmetzzeichen wurde unten angebracht. Für die Arbeit erhielt Frymund 94 Pfund.

Anthonis Bruder Georg lebte als Maurer in Aarau. Wiederholt war er auch auf dem Schloß tätig, zum Beispiel 1599 und 1600.

Um 1600 verlegte Meister Anthoni Frymund sein Arbeitsfeld vom Schloß in die Stadt, wo seiner interessante Aufgaben harrten.

Die Stadt Lenzburg

beauftragte im Jahre 1601 den Meister Frymund, einen neuen Kirchturm zu erbauen. Wir stehen am Anfang des 17. Jahrhunderts, in dem sich der Bauwillen der Stadt mächtig regte und den öffentlichen Bauten die typische Form gab.

Seit jeher war Lenzburg auf dem Staufberg eingepfarrt, besaß aber seit der Stadtgründung eine Kapelle, wo Frühmesse gelesen wurde. Nach der Reformation bildete sich 1565 eine selbständige Kirchgemeinde Lenzburg. Als beim großen Stadtbrand (1491) auch die Kapelle ein Opfer der Flammen wurde, entstand ein neues Gotteshaus an der gleichen Stelle, und 1601/2 baute man einen neuen Turm. Auf der Planperspektive von Plepp 1624 sehen wir, daß man ihn nach Norden über das Schiff hinaus verlängerte. Er steht somit nicht an der gleichen Stelle wie der alte. Um die Kosten auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, ging man schon 1597 «die lieben Nachbarn und Kirchgenossen von Hendschiken» um eine Beisteuer an, die den Lenzburgern nicht versagt wurde.

In der Nordwand des Turmes – gegenüber dem Eingang – ließ man eine rote Sandsteintafel ² ein, zur Erinnerung an das wohlgefugene Werk. Es ist eine von Frymund als Relief gehauene Wappentafel, die bemalt wurde. Alle Ratsherren, die zur Zeit des Turmbaues im Amt waren, sind hier u. a. durch ihre Symbole vertreten.

² Ausführlicheres enthält ein Artikel von Fritz Bohnenblust im Lenzburger Neujahrsblatt 1952.

Über dem Eingang zum Turm findet man Meister Frymunds Steinmetzzeichen mit der Jahreszahl 1602. Der 33 m hohe gotische Kirchturm ist ein eindrucksvolles Bauwerk, das – großzügig angelegt – auch dem Neubau der Kirche vom Jahre 1667 vollauf genügte.

Der Stadtbaumeister Frymund

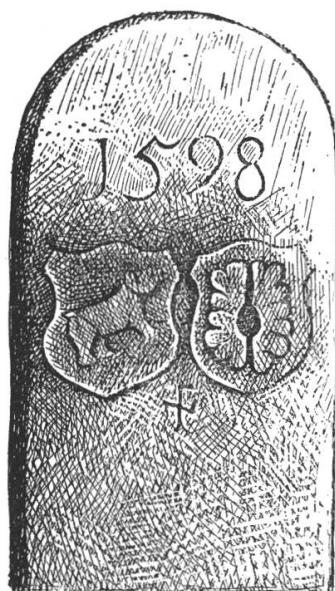
hat auch Arbeiten verrichtet an «schul, Spital und Metzg». Dem Manual der Gültbriefe entnehmen wir, daß Herr Thomann Kieser, der «Buumeister» der Stadt Lenzburg (d. h. der Bauvorsteher im Rat), «dem bescheidnen Meister Anthoni Frymund, dem Murer zu Lenzburg Innamen miner Herren der Statt Lenzburg verdinget», die Kalkgrube beim oberen Tor «wo sy notwendig verbesseren».

«Item dann das thürlin bim Obern thor, daran der Schillt und der Schuzgatter ist, wie (wo) dann die bestächi (Verputz) abgrissen, soll er alles nüwlich wiederumb bestächen und Wysgen.

Item von dem Obern thor dieselbige Mur dem Wyer nach biß zue der Ursell Müller Ihr Stapffen (Treppe) bi Ihrem byfang (eingefriedigtes Stück Land) . . . verbessern und bestächen.

Item . . . soll er . . . vor dem thürlin dasselbig gwelb allerdingen (überall) dannen (weg) thun, und widerumb nüwlich welben und uffbuwen und das guett wärschaft.

Item von dem gwelb und thürlin (vom Törlein – Grendel – am Ostende der südlichen Stadtmauer führte ein Steg über den Graben) dannen biß zum unteren thor dieselbig Mur soll er mitt steininen platten, wo sy abhin fallen und was sonnst notwendig zemuren, alles verbessern und wärschaft machen.



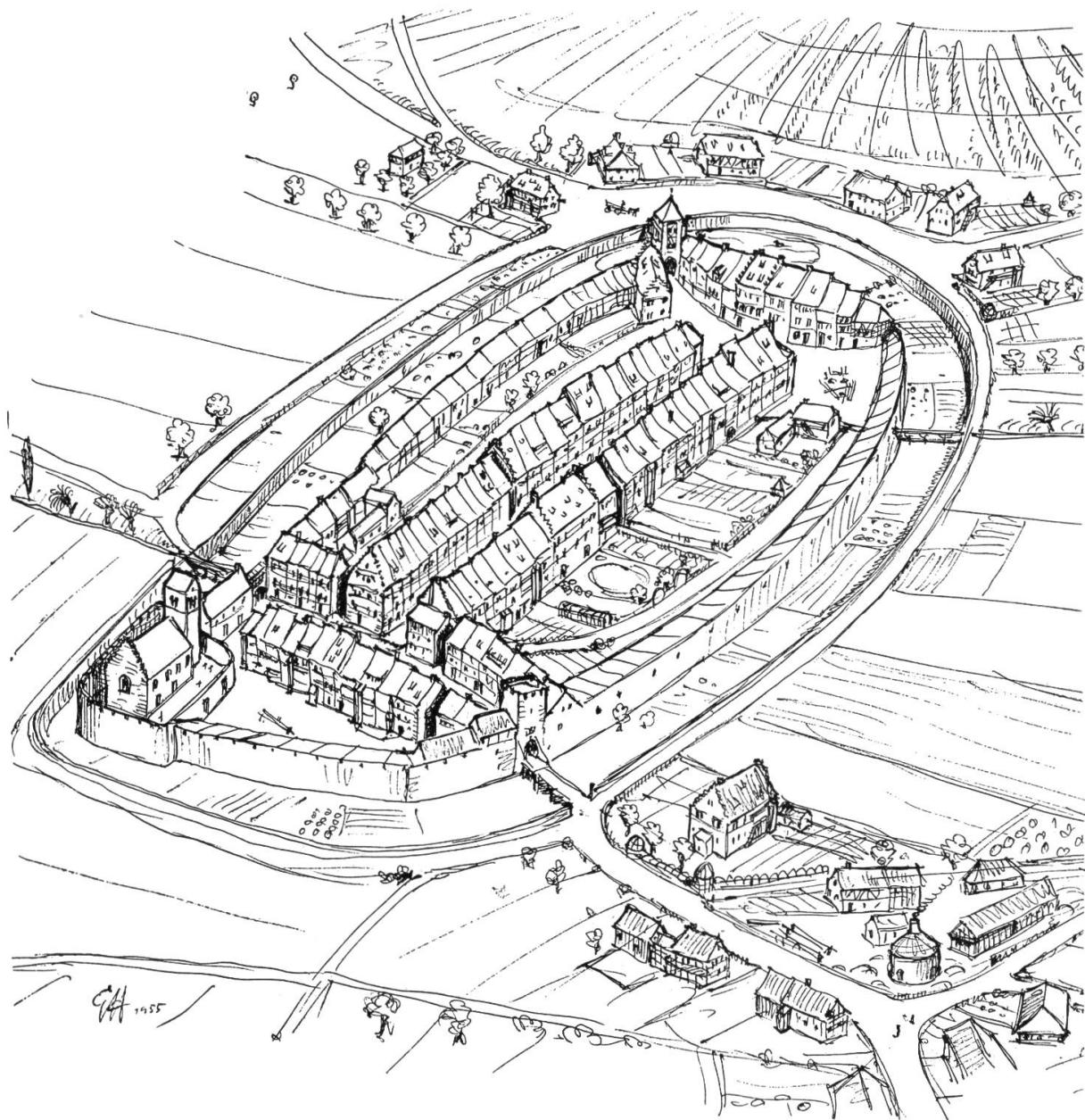
Einer der 34 Marksteine, die der Lenzburger Landvogt bei Anthoni Frymund bestellt hatte. Sie wurden zwischen dem Bernbiet und dem Freiamt aufgestellt. (Berner- und Hallwilwappen.) Der abgebildete Stein ist heute eine Zierde der 1928 errichteten Brunnenanlage beim Richtplatz Fahrwangen.

Nach einer Zeichnung von Willi Dietschi



Wappentafel im Turm der Stadtkirche Lenzburg, von Anthoni Frymund

(Photo A. Rohr)



Lenzburg um 1550 von Südwesten

Rekonstruktionszeichnung von G. Hartmann nach Stumpf
Vom Törlein – Grendel – am Ostende der südlichen Stadtmauer
führte ein Steg über den Graben

(aus Dr. J. J. Siegrist, „Lenzburg“)

Grabplatte der Maria Magdalena Höcklin von Steinbeck, Gemahlin des Hans Ludwig von Effinger. (Kirche Holderbank.) Gemeißelt von Anthoni Frymund.

Nach einer Zeichnung von Willi Dietschi



Item by dem Underen thor dieselben zwey Mürlin, wie man inhin (hinein) gaht, ouch nach nodtdurft machen.

Item dann von dem Underen thor den graben nach uffhin sowyt diselbig muren gadt ouch alles, wo es sy manglet, verbesseren . . .

Item aber . . . so ist inverdinget ein mur ze machen by der Ziegellschüren gegen Ziegelacher . . . ein gmach (Stockwerk) hoch uffüeren und wärschafft machen . . .»

Das Verding wurde für 28 Gulden übernommen, «ein Mütt guot halb Kernen und Roggen». 20. Juli 1610.

Der Landvogt von Erlach erteilte 1598 Frymund den Auftrag, vierunddreißig hohe Marksteine³ zu liefern, die zwischen dem Bernbiet und dem Freiamt aufgestellt sind. Je Stück wurden ihm drei Gulden ausbezahlt. Die Steine tragen als Relief gemeißelt die Wappen des Standes

³ Siehe auch: Dr. R. Bosch, «Von den alten Landmarksteinen aus der Zeit der Bernerherrschaft» (Heimatkunde aus dem Seetal, 1935).

Bern und des Freiamtes (Martersäule) oder Hallwils. Auf einzelnen ist auch das Steinmetzzeichen eingemeißelt. (Z. B. im Wald bei Othmarsingen, zwischen dem Weg gegen Mägenwil – nördlich der Bahnlinie entlang – und Brunegg.)

Meister Frymunds Wirken auswärts

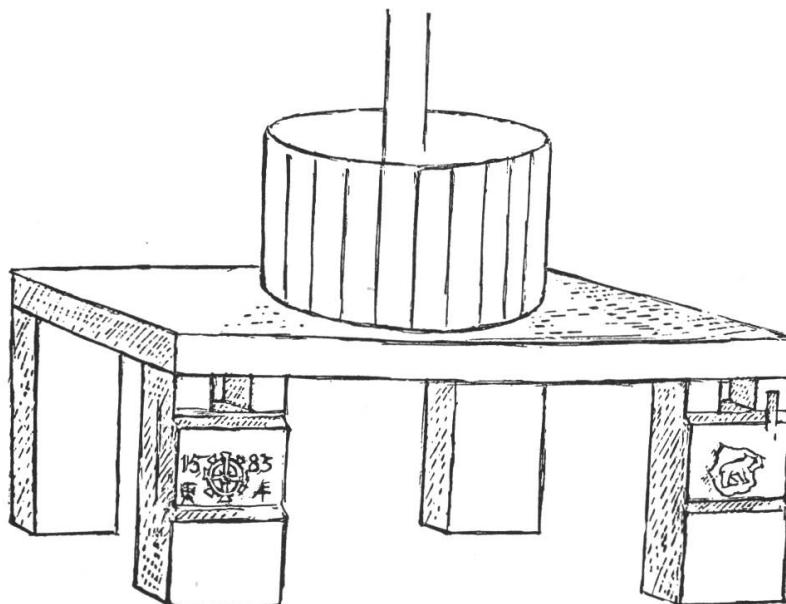
Anhand der Kunstdenkmäler der Schweiz (Kanton Aargau 1. und 2. Band) wird es uns leicht gemacht, den Spuren Frymundscher Tätigkeit nachzugehen:

Schloß Hallwil. Wer durch das Burgtor das Schloß betritt, hat auf der linken Seite das spätgotische Wohnhaus vor sich. In der Ecke des winkelförmigen Gebäudes steht hofwärts der *Treppenturm* (Schneggen), der 1582 von Frymund ausgebaut und mit dem Haus unter ein Dach gebracht wurde. Das Steinmetzzeichen befindet sich über der Eingangstüre des Schneggen.

Auch der *Treppenturm* zum Wohnhaus auf der hintern Insel ist ein Werk Frymunds. (Meisterzeichen mit Jahrzahl 1590.)

Staufen. An der Errichtung der *Pfarrscheune* auf Staufberg war Frymund 1582 ebenfalls beteiligt.

Holderbank. Eingemauert an der Südwand der Kirche ist die *Grabplatte* der Maria Magdalena Höcklin von Steinbeck († 19. 10. 1600), Gemahlin des Hans Ludwig von Effinger. Darauf ist das volle Wappen mit dem Meisterzeichen des Anthoni Frymund von Lenzburg zu sehen. «Im Jahre 1599 führte der 26jährige Hans Ludwig Maria Magdalena . . ., Tochter Ulrichs, Landvogts von Héricourt als Gattin heim.



Mahlstuhl mit den vier Füßen von Anthoni Frymund.
In dieser Anordnung müssen sie einst verwendet worden sein. Die hölzerne Trommel barg zwei Mühlsteine, von denen der obere sich drehte.

Nach einer Zeichnung von Willi Dietschi



Schloß Hallwil – Fliegeraufnahme

Links Vordere Insel. Rechts Hintere Insel

Die beiden Treppentürme (Schneggen) zu den Wohnhäusern stammen von Anthoni Frymund

(aus „Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II“

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Birkhäuser-Verlag Basel)

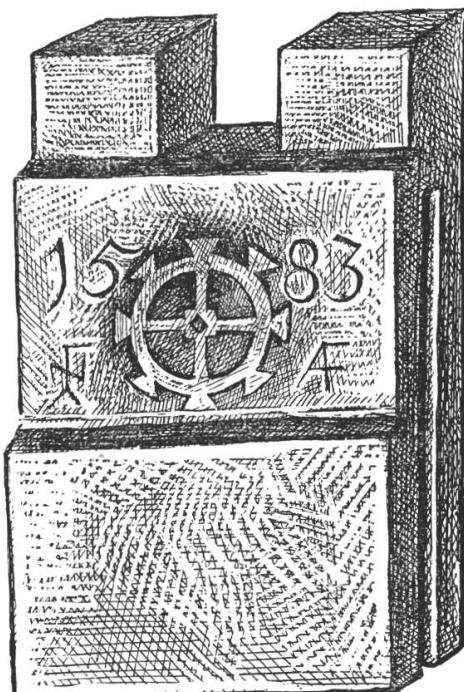


Brittnau – Pfarrkirche. Taufstein von Anthoni Frymund

(aus „Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau I“
Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Birkhäuser-Verlag Basel)

Sie brachte ihm nicht nur die Güter zu St. Vaubert und Schopfheim und Ansprüche auf weitere in die Ehe, sondern auch das große Vermögen von 5390 Gulden. Doch starb sie schon im nächsten Jahr, nachdem sie einem Töchterchen, Katharina, das Leben geschenkt hatte.»⁴

Zetzwil (Bezirk Kulm). In einem gewölbten Raum im Erdgeschoß der Mühle (1790) stoßen wir auf vier *Mahlgangsteine* mit Wappen Bern, Reinach, Hauri und Mühlrad (1583) mit dem Meisterzeichen und Monogramm des Steinmetzen Anthoni Frymund von Lenzburg.



Einer der vier Mahlgangsteine, d. h. Mahlstuhlfüße, von Anthoni Frymund. Höhe: 96 cm; Breite: 59 cm; Tiefe: 41 cm.

Nach einer Zeichnung von Willi Dietschi

Brittnau (Bezirk Zofingen). Die Pfarrkirche von Brittnau war der hl. Verena geweiht. Es wird vermutet, sie könnte eine Gründung der Grafen von Lenzburg sein. In der Chormitte steht der *Taufstein* in der Form eines achteckigen Kelches. Die Spruchumschrift mit römischen Majuskeln lautet: VON GOTTES GNADEN IST DER STEIN, DARIN DAS CHRISTENKIND DIE TOUFE SOL EMPFON. ANNO DOMINI MDLXXVI.

Der Fuß des Taufsteins trägt Monogramm und Meisterzeichen des Anthoni Frymund von Lenzburg.

Damit hätten wir alle bekannten Aufträge unseres Meisters erwähnt. Wir können nun dazu übergehen,

⁴ Aus Hans Lehmann, *Die Burg Wildegg und ihre Bewohner*. Aarau 1922.

aus dem Privatleben Frymunds

soviel preiszugeben, als uns die Akten verraten. Dabei sind wir uns bewußt, daß der Stadtbaumeister nur unvollkommen charakterisiert werden kann; denn die Manuale erwähnen Persönliches hauptsächlich dann, wenn jemand mit dem Gesetz in Konflikt kam. Und gar vielerlei Übertretungen hatten die Behörden abzuwandeln. Vor allem die Protokolle des Chorgerichts sprechen eine deutliche Sprache von den rohen Sitten jener Zeit. Hemmungslos äußerten sich oft die Lebenskräfte. Im Handumdrehen bereute man das Vorgefallene: Streitfälle aller Art, Messerstechereien, üble Nachrede, Geldangelegenheiten, Verstoß gegen die Mandate. Auch von den Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern ist oft die Rede. «Die Liebe war unproblematisch, primitiv fordernd und ohne schöne Form. Die Verwitweten verheirateten sich meist bald nach dem Absterben ihrer Gatten, um eine Hausfrau oder einen Ernährer (Brotätti) zu haben. Die offenen Kammertüren und -fenster der Mädchen und das gemeinsame Heimgehen der Burschen und Jungfrauen aus den Lichtstubeten ... zeugen von einer großen sittlichen Ungebundenheit».⁵

So müssen wir die vorliegenden Konfliktfälle aus der Zeit heraus verstehen, bei Frymund und in den weitern Kapiteln.

Anthoni Frymund wurde am 7. Dezember 1581⁶ mit folgenden Worten ins Bürgerrecht aufgenommen: «Anthonj Frymondt der Murer zu einem hindersäß angenommen mit Dingen (unter der Bedingung) sölle harnisch und gwer (Waffe) haben X gl (10 Gulden) Inzug sin Mannrecht (d. h. nachweisen, daß er ein freier Mann sei) sich Eerlich und woll hallten oder hinweg züchen».

Daß er sich im großen ganzen an das Versprechen gehalten hat, bekundet eine spätere Eintragung im Rats- und Gerichtsmanual.

Anthoni Frymund hatte wohl allzulange Bekanntschaft mit Margret Holziker, ohne daß er sich entschließen konnte, sie zu heiraten. Da kamen sie ins Gerede der Leute. Beide wurden am 9. Januar 1596 vor das Ehe- oder Chorgericht geladen. Die Herren ersuchten sie gar freundlich, sie sollen miteinander «zu Kilchen und Straß gan und einander nitt zu Schanden machen». Man wünschte also, daß sie sich bald verehelichen werden, was dann auch geschah. Die Ehe blieb nicht glücklich. Am 30. April 1599 erscheinen beide wieder vor dem Chorgericht. Anthoni klagt, daß seine Frau mit dem Knecht (wohl Maurergesellen) zum Wein gegangen. Er fand sie daheim, als sie sich umarmten. Er schlug dem Knecht ins Gesicht und sagte, wenn er eine Waffe gehabt hätte,

⁵ Willy Pfister, *Die Prädikanten des Bernischen Aargaus*. Zwingli-Verlag, Zürich.

⁶ Im Neujahrsblatt 1952 wird Seite 23 noch bezweifelt, ob Frymund Bürger gewesen sei.

wären jetzt beide tot. Die Frau verteidigt sich, daß der Knecht sich diese Frechheit erlaubt habe, weil er betrunken gewesen sei; ebenso Anthoni. Sie habe sich losgerissen; denn sie wolle nichts mit dem Gesellen zu tun haben und Anthoni nicht verlassen. – Das Gericht sucht zu vermitteln und mahnt zur Vernunft.

Hierauf schien man sich mehr als zehn Jahre leidlich vertragen zu haben. Im August 1608 jedoch brach wieder eine Krise aus. Die Chorrichter halten ihnen vor, daß «sy mitt einnanderen übel lebind», wenn sie betrunken seien, mit den Leuten zanken und einander schlagen. Anthoni wurde gefragt, warum er dies tue. Antwort: Wenn meine Frau betrunken ist, gibt sie mir kein gutes Wort und sorgt nicht für mich. Die Frau wird verwarnt: Sie solle sich bessern. Müßte sie der Mann neuerdings dem Gericht verzeigen, werde man andere Saiten aufziehen.

Der weitherum geschätzte Anthoni Frymund erlangte ein hohes Alter. Seine Tüchtigkeit hatte ihm wohl Ehre,⁷ aber zu wenige für ein langes Leben ausreichende Mittel eingebracht. Sicherlich verlebte er seine alten Tage in arger Bedrängnis, sonst hätte er sich 1612 kaum an den Rat gewandt mit der Bitte, «das man Imb an den jx (9) guldenen . . . huß zinß . . . etwas nachlasse». In Anbetracht der Bauten, die Anthoni im Auftrag der Stadt errichtet hatte und in seinem Schreiben erwähnte (Kilchthum, schul, Spital und die Metzg), erließ ihm der Rat fünf Gulden.

Zwei Jahre darauf (1614) schloß der Meister seine Augen für immer. Testamentarisch vergabte er den drei Söhnen (Daniel, Mathis, Georg) seines Bruders selig zu Aarau Kleider, Werkzeug und seine Wehr (Harnisch), an Haustrat ein «ufgerüst» Bett, und zwar das beste, item zwei Zinnteller und irdene Häfen. (16. August 1614.) Im September bestätigten die Erben, daß sie von der Witfrau alles [nach Urteilsspruch des Rates] erhalten haben.

Nach Anthonis Tod trat der Neffe

MEISTER MATHIS FRYMUND,

der Maurer von Aarau, in dessen Fußstapfen in der Stadt Lenzburg und auf dem Schloß. Als er auf Freiersfüßen ging, wurde er offenbar ausspioniert und beim Chorgericht verklagt, man sehe ihn mit der Madeleine Kieser an Orten, wo es sich nicht gehöre. Von den Richtern zur Rechenschaft gezogen (7. Januar 1613), erklärte Mathis, er sei wohl an dem genannten Ort gewesen; aber er und Madeleine hätten nichts mit-

⁷ Wie sehr man mit den Arbeiten des Baumeisters zufrieden war, kam auch dadurch zum Ausdruck, daß die Stadtväter am 3. Dezember 1596 dem Meister Anthony Frymund «ihr Gnaden farw» (Stoff in den Stadtfarben) zu Hosen und Wams verehrt und geschenkt haben.

einander zu schaffen. – Man glaubte ihm wohl nicht recht, und die Chorrichter ließen ihn wissen, daß man besser auf sein Verhalten aufpassen werde.

Im August des nächsten Jahres wurde der Schwerenöter wieder vorgeladen. Diesmal wegen Vreni, des Herrn Baumanns Tochter. Die Klage lautete auf unerlaubte Beziehungen. Ob solches zu «Ehren beschäfe oder nitt», wollte man wissen. Der «Antworter» Mathis meinte: «wir haben einander noch nichts versprochen, sollte ich aber als Bürger aufgenommen werden, würde ich mich um eine ehrliche Tochter umsehen». Beide entließ man mit «guoter» Warnung.

1615 wurde seinem Wunsch entsprochen. Acht Tage nach seiner Aufnahme ins Bürgerrecht heiratete er die Verena Baumann. Sechs Kinder entsprossen dieser Ehe.

Zusammen mit dem Maurer Rudolf Baumann erhielt Mathis 1624 den Auftrag, eine neue Mauer, herwärts dem Schützenhaus der Straße nach zu errichten, weil der Grund bei dem Haus gar mächtig «obbhin geschossen sy». Sie sollen das Pfulment (Fundament) selber graben und zu unterst 3 Werkschuh und oben 2 dick machen und mit schweren Platten oben decken. Für jedes Klafter Mauer erhielten sie 40 Batzen und ein Mütt «müliguth», zu einer Hälfte vom Landvogt und zur andern von den gnädigen Herren. Auch die steinige Treppe mußte anders angelegt werden.

In Anbetracht der gefährlichen Zeiten und Kriegsläufte – gemeint ist der dreißigjährige Krieg – hatten die gnädigen Herren der Stadt Bern den Festungsbauingenieur Valentin Friedrich und Franz Güder, den ehemaligen Landvogt der Grafschaft Lenzburg, abgeordnet, um zu untersuchen, was zur Defension an jedem Ort zu bauen und zu verbessern sei. Sie erschienen 1624 auch in Lenzburg. Beanstandet wurde, daß der Giebel und die Spitze des *obern Torturms* aus Holzwerk bestand, und im Notfall zur Defension der Stadtgräben völlig unnütz wäre. So wurde verlangt, daß der Turm aus Mauerwerk oder – wie man es damals nannte – «weltschem Bollwerck» errichtet und mit tunlichen Schutzlöchern versehen werde, damit man im Notfall daraus die Stadt und Gräben «beschirmen und erretten» könne. Die auszuführenden Arbeiten verdingte man Mathis Frymund, dem Maurer. Es wurde ihm genau mitgeteilt, wie er vorzugehen habe: u. a. müsse er die guten Bruch- oder Mauersteine im Lütisbuch in seinen Kosten brechen, «buwen und setzen». An den vier Ecken haben große Quaderstücke gesetzt zu werden, «so ruch und knorrechtig», wie die alten. Finde er sie nicht im Lütisbuch, soll er sie in Mägenwil kaufen. Auch übernimmt er in eigenen Kosten das Aufziehen der Steine und des Materials, «ohne der Burgeren huhsthouwen» (Frontagwerk). Die Aufzüge und die Seile hingegen stellt die Stadt zur Verfügung.

Für die Ausführung des Baues versprach man ihm 180 Gulden, 6 Mütt Kernen und seiner Hausfrau als Trinkgeld einen Dukaten.

Der Turm erschien nach dem Verschwinden des Holzwerkes den Stadtvätern «gantz nider und kurtz». Da sie mit Meister Mathis gute Erfahrungen gemacht hatten, beauftragten sie ihn, den Turm um ein Gemach zu erhöhen, zehn Werkschuh hoch, und dort, wo das alte und neue Mauerwerk zusammenstoßen, ein Gesims um den ganzen Turm zu erstellen, nebst Schuflöchern. Ob der Turm ohne weiteres ein Aufstokken ertrage, müsse Meister Mathis wissen. Fehle es oben, soll er, fehle es im Fundament, soll die Stadt den Schaden haben.

Die Zimmermannsarbeit übernahm der Meister Stoffel Bänteli. Der Aufzug müsse so gearbeitet sein, daß man ihn nachher auch bei weiteren Bauten «khiemlich» brauchen könne. Stoffel Bänteli mußte auch zwei Böden legen, den Dachstuhl auf dem Turm und das «tachstüli» auf dem Portal aufrichten. Für die Arbeit wurden ihm 27 Gulden versprochen und ein Mütt Kernen.

Der Turm kam der Stadt recht hoch zu stehen. Nach Begleichung eines Nachtragkredites für Meister Mathis und die Handwerksleute beließen sich die Kosten auf über 550 Gulden, ohne die Fuhren, die von den Bürgern freiwillig geleistet worden waren.

Im September 1625 erhielt Meister Mathis den Auftrag, die Umbauten in der *neuen Schule* vorzunehmen, d. h. in dem Haus, in dem sich vorher der Spittel befand. Knaben und Mädchen wurden gesondert unterrichtet.

Was den Meister Mathis bewog, Lenzburg zu verlassen, wissen wir nicht. 1626 zog er weg nach Bern und wurde daselbst 1627 ins Bürgerrecht aufgenommen.⁸ Dort hatte man zu Beginn des dreißigjährigen Krieges den Entschluß gefaßt, das fünfte und letzte Schanzwerk zur Verteidigung der Stadt anzulegen. Dem Mathis Frymund überband man (zusammen mit einem zweiten Steinhauer) die örtliche Bauleitung der Längmauer unterhalb des nördlichen inneren Aarehangs.⁹

Seine Behausung in der Stadt Lenzburg verkaufte Mathis 1628 dem ehrsamen Hans Ulrich Vögelin.

⁸ Im Berner Burger-Annahme-Rodel (1584–1794) findet sich – laut einer freundlichen Mitteilung des Staatsarchivs des Kantons Bern – folgende Notiz: «5. Octobris 1627. Mathys Frymundt der Steinhouwer von Lenzburg, sampt Wyb und Khinden, uf erlag 100 Kronen.»

⁹ Kunstdenkmäler: Kanton Bern, Stadt, Band I, Seite 90².